

Vortrag vom 16. November 2009

**Aus der Arbeit der Kommission zur vergleichenden
Archäologie römischer Alpen- und Donauländer**

Marcus Zagermann

Im heutigen Vortrag möchte ich einen Überblick über die Geschichte und Aufgaben der Kommission präsentieren. Vor allem wird es um die aktuellen Forschungen im mittleren Alpenraum gehen, die zukünftig das Programm des Vorhabens bestimmen werden.

Einleitung

I. Die Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer, oder kurz auch Römische Kommission genannt, ist dem Fachgebiet der Provinzialrömischen Archäologie zuzuordnen. Gegenstand ist der Zeitabschnitt, in dem bestimmte Gebiete zum römischen Imperium gehörten, in dessen Machtbereich z. B. als Klientelstaaten fielen oder kulturelle bzw. staatliche Einflussnahme erfuhren. Die Übergänge zu früheren oder späteren Zeiten sind meist fließend. Archäologische Forschung, besonders auch provinzialrömische, blickt an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften auf eine lange Tradition zurück. Diese reicht bis in ihre Gründungstage. Die tiefe Verwurzelung der Archäologie wurde unlängst aufgearbeitet (L. Wamser, AkademieAktuell 3/2006), weswegen hier nur ganz schlaglichtartig beleuchtet werden kann, wie provinzialrömische Forschungen bereits sehr früh begannen: So haben sich Johann Georg Dominicus von Linprun und Lorenz von Westenrieder darum sehr verdient gemacht. Von Haus aus keine ausgebildeten Archäologen, sondern durch anderweitige berufliche oder private Interessen mit dem Fach in Berührung gekommen, haben sie beispielsweise Straßenforschung betrieben. Ausgehend von antiken Karten und Routenverzeichnissen verknüpften sie die antike Überlieferung mit Funden und

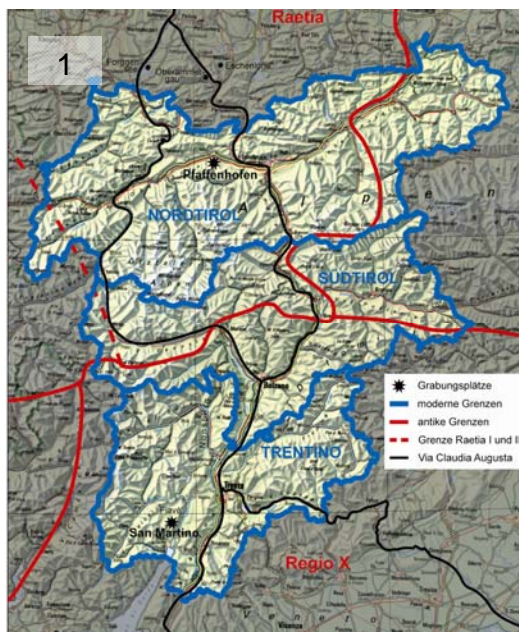
gezielten Sondagen. Damit betrieben sie sehr früh methodisch anspruchsvolle archäologische Forschungen.

II. Die Kommission trat am 11. Januar 1958 als „Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien“ zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammen. Als wissenschaftliches Anliegen wurde die archäologische Erforschung der spätantiken Siedlungen in Süddeutschland und seiner Randgebiete formuliert. Ganz wesentlich und bis heute grundlegend war die Edition von Quellen. Gemeint sind archäologische Quellen, wir sprechen von Befunden und Funden. Konkret handelt es sich bei Befunden beispielsweise um Mauern, Gruben und Gräber, während Funde Scherben von Keramikgefäßen oder Münzen sind. Die Materialbasis erweitert sich dabei ständig, ohne dass die wissenschaftliche Aufarbeitung dieser Quellen auch nur annähernd Schritt hält. Forschungseinrichtungen, die sich der Grundlagenforschung und Quellenedition verschrieben haben, sind damit nach wie vor von großer Bedeutung. Universitäre Forschung einmal ausgeklammert, sind für die Provinzialrömische Archäologie noch die Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts und die Abteilung Römerzeit des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz zu nennen.

III. Die Arbeiten an den spätrömischen Anlagen in Raetien ließen die Kommission schnell zu der Institution für Fragen der Spätantike werden. So wurde die Kommission beispielsweise auch in Baden-Württemberg tätig, bei Ausgrabungen in den spätrömischen Anlagen von Jechtingen und Breisach. Die Besonderheit, dass die spätrömischen Anlagen häufig wieder Plätze okkupierten, die zuvor von frühkaiserzeitlichen Anlagen eingenommen wurden, erweiterte den Rahmen der Kommissionsarbeit. Dabei kristallisierte sich immer stärker die Beschäftigung mit einer Thematik heraus, die zu den spannendsten, seit jeher aber auch kontrovers diskutierten Problematiken unseres Faches gehörte: die Frage nach der Kontinuität. Hierbei kam es 1999 zur Einrichtung zweier Forschungsschwerpunkte, welche die Arbeit der Kommission nun klar

strukturierten. Der frühe Schwerpunkt untersucht den Übergang von der vorrömischen Eisenzeit in die Römerzeit, während der späte Schwerpunkt den Übergang von der Römerzeit ins frühe Mittelalter bearbeitet. Die Umbenennung 1999 in „Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer“ gab den geographischen Rahmen vor. Beide untersuchten Zeiträume kennzeichnen gravierende Strukturwandlungen, die sich in vielen Bereichen des täglichen Lebens niedergeschlagen haben: Bevölkerungszusammensetzung, Siedelwesen, Wirtschaftsweise, Handwerk, Religion, Bestattungssitten, um nur einige wesentliche zu nennen. Untersucht werden die Reaktionen auf diesen Wandel von der Adaption des Neuen bis zum Verharren in alter Tradition. Fragen also, die derzeit ebenfalls sehr aktuell erscheinen.

Die Kontinuitätsproblematik soll auch weiterhin im Fokus der Bemühungen stehen. Momentan ist die Kommission in einer Phase der Vorbereitung neuer diesbezüglicher Projekte. Neu ist die gemeinsame regionale Ausrichtung der beiden Forschungsschwerpunkte. Ziel war, die Forschungen in einem Raum zu konzentrieren, der besonders gute Möglichkeiten für die Untersuchungen der Kontinuitätsproblematik liefert. Hierfür wurde als Kerngebiet der mittlere Alpenraum, konkret die heutigen Länder Nordtirol,



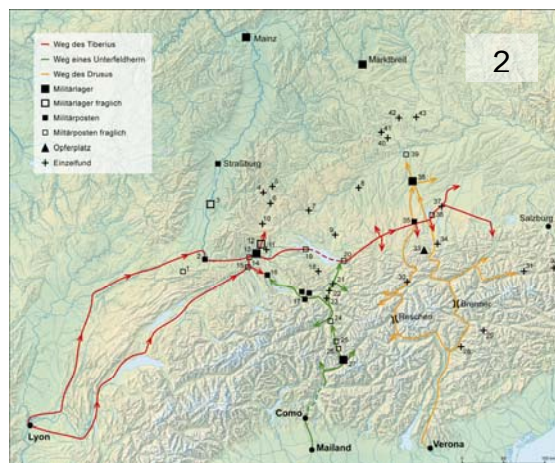
Südtirol und Trentino ausgewählt. Grundsätzlich werden in der provinzialrömischen Archäologie nach antiken Territorien gegliederte Arbeitsgebiete angestrebt. Die hier verwendete Trennung ist aber gleich aus mehreren

Gründen sinnvoll: Zunächst sind die römischen Außen- und Binnengrenzen in diesem Bereich nie einwandfrei

festzulegen. Außerdem ist die römische Einflussnahme auf diesen Bereich zu unterschiedlichen Zeiten Veränderungen unterworfen. Beispielsweise wird gerade auch die Eroberung dieses Bereichs untersucht, der ja zu diesem Zeitpunkt keiner klar umrissenen Provinz zugeordnet werden kann. Gleichzeitig bietet der gewählte Arbeitsbereich Vorteile: Die antike Größe, die hier eine tragende Rolle spielt, ist die *via Claudia Augusta*, eine der wichtigsten Süd-Nord-Verbindungen des römischen Reiches. Die Straße stellte die Verbindung zwischen dem italischen Mutterland und den nordalpinen Provinzen dar. Sie prägt das an sie reichende Territorium wesentlich mit. Das Gebiet erfasst einen Bereich, der von unmittelbar südlich, bis unmittelbar nördlich der Alpen reicht. Sowohl zu Beginn als auch zum Ende der Römerzeit kommt diesem Gebiet aus noch zu erläuternden Gründen eine besondere Bedeutung zu. Hinzu kommt, dass die naturräumliche Gliederung kleine, in sich abgeschlossene Siedlungskammern schafft. Diese Eigenschaften sind für archäologische Forschungen, die sich auf das Siedelwesen beziehen, besonders günstig. Hier werden die zukünftigen Forschungen der Kommission durchgeführt werden.

Übergang Frühzeit – Der mittlere Alpenraum wird römisch (Bearbeiter: Werner Zanier)

Das Jahr 15 v. Chr. markiert als historisches Datum einen Wendepunkt für die Alpen und deren nördliches Vorland. Im Sommer dieses Jahres eroberte Rom besagtes Gebiet. Man spricht in diesem Zusammenhang vom Alpenfeldzug oder Alpenkrieg. Politisch wie kulturell brach eine neue



Zeit an. Die Eingliederung in das Imperium Romanum brachte das Ende selbständiger einheimischer Territorien – es entstanden die Alpenprovinzen.

Die historische Überlieferung der Ereignisse ist viel diskutiert worden, lässt uns aber im Unklaren über wichtige Details. Hier tragen archäologische Beobachtungen aus jüngerer Zeit einiges zum besseren Verständnis bei, werfen aber wiederum auch Fragen auf. Gleichzeitig bietet der Alpenkrieg ein Beispiel, wie schwierig oft historische Überlieferung und archäologische Ergebnisse gemeinsam zu beurteilen sind. Es ist zu hinterfragen, wie viel politische Absicht und Tendenz hinter einem antiken Text stecken kann. Schwierig gestaltet es sich auch, Funde direkt mit den Ereignissen dieses Jahres zu verbinden. Als Einzelstücke sind sie in aller Regel nur jahrzehntegenau einzuordnen. Es kommt also auf den Fundzusammenhang und geschlossene Ensembles an.

Zum historischen Umfeld und den Gründen für den Krieg:

Als Grund für die Eroberung werden diverse Möglichkeiten meist geostrategischer Art diskutiert. Weitgehend einig ist man sich darin, dass ein wesentliches Motiv in dem Streben nach Kontrolle der Alpenpässe und der Befriedung kriegerischer Alpenbewohner liegt. Es gibt Belege für eine organisierte Kontrolle der Alpenpässe seitens einheimischer Potentaten und damit verbundene Zollerhebungen. Für römische Händler war dies ebenso ein Problem wie Übergriffe plündernder Scharen, die die unmittelbar süd-alpinen Gebiete Italiens verunsicherten, wie uns die antike Überlieferung erklärt. Allerdings war der Schutz des Mutterlandes mithin eine hervorragende Möglichkeit, die Kriegsvorbereitungen publikumswirksam zu rechtfertigen.

Zu den Kriegsvorbereitungen: Allein die Größe des avisierten Raums verlangte eine hervorragende logistische



Planung und Durchführung des Feldzuges. Nicht nur das: Für das Kaiserhaus unter Augustus war es ein prestigeträchtiger und enorm wichtiger Feldzug. Auf einer der bekanntesten Darstellungen des

Augustus wird dies deutlich. Die Statue aus dem Pri-

vathaus seiner Ehefrau Livia zeigt den Kaiser im Brustpanzer. Auf diesem Panzer wird die Rückgabe von erbeuteten Feldzeichen, Legionsadlern, dargestellt. Dieser Erfolg gehörte fest zu seinem Propagandaprogramm, das die Bedeutung der Feldzeichen der römischen Armee als Symbol stets unterstrich. Sehr unangenehm war in diesem Zusammenhang der Verlust des Adlers der fünften Legion im gallisch-germanischen Gebiet unter dem Provinzstatthalter Marcus Lollius. Diese Niederlage im Jahre 17/16 v. Chr. dürfte in die unmittelbare Vorbereitungsphase des Alpenkrieges gefallen sein. Einen weiteren Misserfolg durfte man sich nicht erlauben. Außerdem war der Krieg auch personell mit dem julischen Kaiserhaus aufs Engste verbunden: Die beiden Stiefsöhne des Kaisers Augustus, Drusus und Tiberius, stellten nämlich die Oberkommandierenden der verschiedenen Heeresgruppen dar. Die geographischen Gegebenheiten, die politische Ausgangslage und die persönliche Beteiligung kaiserlicher Familienmitglieder lassen noch vor Beginn der Unternehmung das hohe Risiko nicht zuletzt auch für den politischen Erfolg des Augustus aufscheinen.

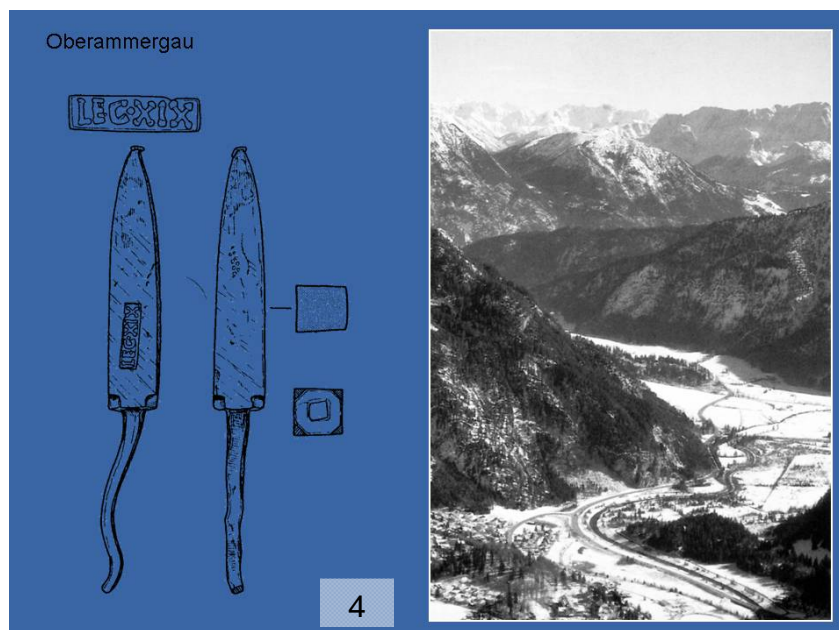
Der Kriegsverlauf: Den Verlauf stellt man sich derzeit als dreigeteilte Unternehmung vor. Drusus führte einen Vorstoß von Oberitalien aus. Dabei hatte er schwieriges Gebiet mit zahlreichen Seitentälern zu bewältigen. Diese sind offenbar von sehr mobilen Einheiten durchkämmt worden. Sein Bruder Tiberius führte die ihm zugeordnete Gruppe wohl von Westen aus. Er überquerte dabei den Bodensee per Schiff und verwickelte dort ansässige Vindeliker in ein Seegefecht, dessen Lokalisierung bis heute nicht gelungen ist. Eine dritte Gruppe führte ein Unterfeldherr wohl über die Bündner Pässe. Im bayerischen Voralpengebiet geht man von einer Vereinigung der drei siegreichen Gruppen aus.

Diskussion: Fragen, die die lückenhafte historische Überlieferung aufwirft und vor allem Details, die nicht überliefert sind, werden seit geraumer Zeit kontrovers diskutiert. Dazu gehören Fragen nach den beteiligten Legionen, nach genauen Marschrouten und Etappenorten sowie nach der Art und Schwere der Gefechte. Ebenfalls umstritten ist der Status der eroberten Gebiete unmittelbar nach Beendi-

gung des Feldzugs, also wie lange blieb das Gebiet militärisch kontrollierter Bezirk und wann erfolgte die endgültige Provinzeinrichtung? Wie wurde dieses Gebiet „römisch“? Also in welchen Bereichen setzte sich römische Lebensweise und Alltagskultur, wie die lateinische Sprache und Verwaltung durch? An diesem Punkt gelangt man von der Reichsgeschichte direkt zu den antiken Menschen und der Frage nach deren Schicksal im Rahmen der Eroberung durch die Römer. Mangels schriftlicher Quellen ist hier die Archäologie am stärksten gefragt.

Oberammergau

Auffallend dünn waren lange die archäologischen Quellen zu dieser Zeit, vor allem aber zu den Kriegsgeschehnissen direkt. Hier haben archäologische Ausgrabungen der Kommission in den 1990er-Jahren bei Oberammergau und in den Jahren 2007 und 2008 auf dem Septimerpass in Graubünden so wesentliche neue Erkenntnisse geliefert, dass einige Fragen gelöst wurden, andere erst jetzt überhaupt gestellt werden können.



Bei Oberammergau gelang der erste direkte Nachweis von Kampfhandlungen. Hier befand sich in der Zeit zwischen ca. 100 vor bis 50 nach Christus ein Opferplatz. Die vielen Keramikfunde einer Siedlung fehlen hier, stattdessen begegnen auffällig zahlreiche Metallfunde. Deren Fundumstände zeigen, dass sie hier rituell deponiert wurden. Unter den Funden fällt eine sehr homogene Gruppe von

römischen Waffenteilen auf. Sie sind bereits auf den ersten Blick eindeutig in die frühe Kaiserzeit einzuordnen, können aber noch genauer datiert werden: Eine Geschosspfeilspitze trägt eine Stempelung mit dem Namen der 19. Legion. Dadurch engt sich die Datierung ein auf die Zeit vor 9 nach Christus. Denn in diesem Jahr ging besagte Legion in der Varusschlacht unter und ihr Name wurde nicht mehr vergeben. Mit Hilfe der Epigraphik ist seit 2008 sogar geklärt, unter welchem Kommandeur die 19. Legion im Alpenfeldzug kämpfte (H. U. Nuber, Archäologisches Korrespondenzblatt 38, 2008): Es war der berühmte Publius Quinctilius Varus, der einige Jahre später als Provinzstatthalter jene Niederlage erlitt, die als Varusschlacht in die Geschichtsbücher Eingang fand.

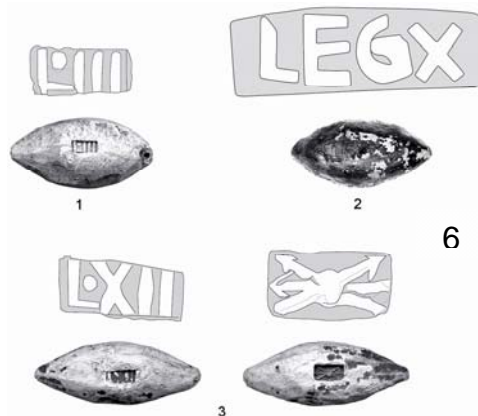
Fazit: Nach einem Kampfgeschehen haben beim heutigen Oberammergau Einheimische das Schlachtfeld abgesucht und liegengebliebene Waffenteile ihrer Gottheit geopfert. Interessant ist, dass nach der römischen Okkupation die Kultausübung hier bestehen blieb. Dies macht den Platz auch zu einem wichtigen Zeugen für die Frage, wie sich die einheimische Religion durch die römische Okkupation veränderte.

Septimer

Man war immer davon ausgegangen, dass zumindest ein Unterfeldherr auf einer dritten Marschroute von Süden nach Norden marschierte. Durch Neufunde der letzten Jahre wissen wir nun einiges mehr über deren Lokalisierung, vor allem aber auch über die Zusammensetzung der beteiligten Truppe. In einer gemeinsamen Ausgrabung mit dem Archäologischen Dienst des Kantons Graubünden wurde auf dem Septimerpass 2007 und 2008 das höchstgelegene Militärlager des römischen Reichs untersucht.



Vorausgegangen waren Fundmeldungen von gestempelten Schleuderbleien, deren spannende Fundgeschichte bereits in der AkademieAktuell (W. Zanier, AkademieAktuell 3/2006) vorgestellt wurde. Diese auf den ersten Blick unscheinbaren Objekte sind Funde, die ganz entscheidende Informationen liefern. Der Waffentyp der Schleuder war nie römische Standardbewaffnung. Man bediente sich hierfür der Dienste von Spezialisten, beispielsweise von den Balearen, und zwar nur innerhalb einer recht kurzen Zeitspanne in später Republik und früher Kaiserzeit (etwa von Caesar bis Augustus, 50 v. Chr. bis Zeitenwende). Eine Besonderheit der Stücke besteht in ihrer Eigenschaft mitunter Inschriftenträger zu sein. Die Stempelungen auf



den Septimerbleien weisen sie als Produkt und Eigentum der dritten, zehnten und zwölften Legion aus. Eine Beteiligung dieser Legionen am Alpenfeldzug war bis dato nie diskutiert

worden. Funde und Befunde vom Septimerpass lassen erkennen, dass sich hier ein römisches Militärlager befunden hat. Es wurde im Rahmen des Alpenfeldzugs eingerichtet und blieb auch danach noch einige Jahre bestehen. Es sicherte Rom einen wichtigen Transportweg für Nachschub in den Norden. In dem ca. 1,3 ha großen Lager kamen die Soldaten in Zelten unter, wie zahlreiche Zeltheringe nachweisen. Mindestens 200 bis 300 Mann Besatzung fanden dort oben Platz. Sie waren auch zuständig für die Kontrolle des Durchgangsverkehrs. Denn unmittelbar unterhalb des Lagers musste der Passverkehr aus natürlichen Gegebenheiten eine Engstelle passieren. Aufgrund der extremen Witterung – das Lager liegt 2340 Meter über Meereshöhe – wird das Lager nur während der Sommermonate belegt gewesen sein. Das facettenreiche Fundmaterial bietet spannende Einblicke in den Alltag der römischen Soldaten vor 2000 Jahren: In dem rauen Felsuntergrund haben die Legionare sich viele Nägel ihrer Schuhe ausgetreten. Besonders auffällig ist die Unterseite

dieser Nägel, da diese während des Schmiedevorgangs auf einem speziellen Amboss mit einem Muster versehen wurde. Dieses Muster verbindet sie aufs Engste mit Schuhnägeln von anderen Militärplätzen dieser Zeitstellung. Die Uniformität spricht für eine großangelegte, zentrale Herstellung, wiederum ein Indiz für die ausgezeichnete logistische Vorbereitung des Alpenkrieges.

Mit der Entdeckung des Lagers auf dem Septimerpass werden jetzt erstmals Überlegungen möglich, welche den konkreten Ablauf und die Marschrouten der Expedition über die Bündner Pässe betreffen. Gleichzeitig müssen drei neue Legionen in die Diskussion über die Zusammensetzung des Expeditionsheeres einbezogen werden.

Pfaffenhofen

In Ergänzung zu den Grabungen in Oberammergau (Opferplatz) und auf dem Septimerpass (Militärlager) ist ab 2012 die Erforschung einer Siedlung der einheimischen Bevölkerung im Nordtiroler Inntal bei Pfaffenhofen geplant. Sie ergänzt das Spektrum der Kommissionsgrabungen ideal. Die etwa 1,6 ha große Siedlung ist die größte ihrer Art in Nordtirol. Das bis dato bekannte Fundmaterial – es kam bei der archäologischen Untersuchung einer Leitungstrasse zum Vorschein – ist vielversprechend. Die späteste Latènezeit bis zur römischen Okkupation ist in dieser Siedlung belegt. Die geplanten Grabungen lassen Ergebnisse zum Schicksal der Siedlung im Rahmen der römischen Eroberung erwarten. Gibt es eine gravierende Zäsur oder gar einen Siedlungsabbruch?

Zusammenfassung

Die Forschungen zum Übergang von der vorrömischen Eisenzeit zur römischen Epoche sind geprägt von einer nicht einfach zu bewertenden historischen Überlieferung, die von einer stetig anwachsenden, kaum mehr zu überblickenden Sekundärliteratur diskutiert wird. Noch immer rar sind gezielte archäologische Untersuchungen an ausgewählten Objekten. Die Komplexität der Forschungsliteratur erschwert einen schnellen Zugang in die Problematik. Gerade hier kann Langzeitforschung an einer Akademie sehr

zielführend eingesetzt werden. Die Sekundärliteratur kann nicht nur grob gesichtet, sondern konsequent gesammelt und rezipiert, Grabungen können gezielt nach wissenschaftlichen Kriterien durchgeführt, die Grabungsorte daraufhin ausgewählt werden. Der Untersuchungsraum Nordtirol, Südtirol, Trentino ist ein guter Ausgangspunkt für vergleichende Archäologie. Während bis in das Bozener Becken römischer Einfluss bereits einige Jahre vor dem Alpenfeldzug als friedliche Annektierung einsetzt, haben wir vor allem in Nordtirol das Phänomen der eroberten Provinz. Zum Abschluss des Projekts wird es sehr spannend sein zu vergleichen, wie sich diese Unterschiede archäologisch niedergeschlagen haben. Die Bemühungen sollen in Veröffentlichungen münden, in denen ein gültiger Stand der Dinge präsentiert und diskutiert und damit Grundlagenforschung betrieben wird.

Der Übergang Spätzeit – Die römischen Provinzen an der Schwelle zum Mittelalter (Bearbeiter: Marcus Zagermann)

Der zweite Schwerpunkt betrifft den Übergang von der Antike in das frühe Mittelalter. Hier gibt es keine so extreme Zäsur wie den Alpenfeldzug. Es handelt sich vielmehr um eine kontinuierliche Entwicklung, die über mehrere Generationen fort dauert.

Die Ausgangslage ist hier eine andere als im frühen Schwerpunkt. Das Untersuchungsgebiet ist seit Generationen römisches Provinzterritorium, bewohnt von einer Bevölkerung, die stark romanisiert ist. Es existieren urban geprägte Territorien, wie das Umland der Kolonie Trient, landwirtschaftliche Zentren wie das Becken von Riva, aber auch weniger dicht besiedelte Gebiete, wie für das Nordtiroler Inntal angenommen wird. An der Staatsstraße, der *via Claudia Augusta*, befinden sich in regelmäßigen Abständen Etappenorte für den Fernverkehr. Dies ist die Ausgangslage. Bewegung und vor allem Unruhe gibt es ab dem 3. Jahrhundert, dem Ausgangspunkt der späteren Entwicklung. Ab dieser Zeit gelangen germanischen Plünderern Übergriffe bis ins italische Mutterland, wo sie in

großer Zahl auch Menschen entführen. Dies verdeutlicht uns die Inschrift des so genannten Augsburger Siegesaltars, der in dieser Zeit gestiftet wurde, nachdem man bei Augsburg eine Gruppe solcher Plünderer stellte und besiegte. Der römische Staat reagiert mit dem Ausbau von Befestigungsanlagen tief im Mutterland, wie der Aureliianischen Mauer in Rom (275). Plünderungszüge und Bürgerkriege gefährden also die bis dahin sicheren Gebiete. Dem Untersuchungsgebiet kommt dabei eine Sonderrolle zu, weil die Fernstraßen, vor allem die *via Claudia Augusta*, ideale Einfallswegen ins italische Mutterland bieten. In spätantiker und frühmittelalterlicher Zeit kann dies an mehreren Beispielen nachvollzogen werden: In der Mitte des 4. Jahrhunderts wird in Oberitalien die Bürgerkriegsarmee des Gegenkaisers Magnentius zusammengezogen. Für die Anrainer der alpinen Fernstraßen war dies eine große Belastung, da sie für Verpflegung und Unterkunft der Truppe aufkommen mussten. Als noch viel bedrohlicher mussten aber die Ereignisse der Jahre um 400 empfunden worden sein. Die antike Überlieferung zeichnet ein erschreckendes Bild: Marodierende Heere, Plünderer und Flüchtlingsströme ließen die Situation in Italien unsicherer als je zuvor erscheinen und das Vertrauen in den Staat als Garanten der Sicherheit schwinden. Heute wird in der Absetzung des letzten weströmischen Kaisers Romulus (476) das markanteste Ereignis dieser Entwicklung gesehen. Danach kommt es zu einer gewissen Konsolidierung in den 60 Jahren der Ostgotenherrschaft. Nach deren Ende 537 führen erneut Kriegszüge durch den mittleren Alpenraum. Das Gebiet gerät in das Spannungsfeld der Italienpolitik des Frankenreichs und oströmischen Rückeroberungsversuchen.

Was damals als Bedrohung empfunden wurde, eröffnet der heutigen Forschung ein Betätigungsfeld von größtem Interesse: Wie reagierte die Bevölkerung im mittleren Alpenraum auf diese zunehmend instabilen Zeiten? Uns begegnet hier ein in ur- und frühgeschichtlichen Epochen immer wiederkehrendes Phänomen: Es entstehen befestigte Siedlungen in exponierten Höhenlagen. Um die Tragweite zu erfassen, ist ein Vergleich zwischen einer Tal- und einer Höhengiedlung sehr illustrativ: Die Talsiedlung

gen verfügen über eine optimale Verkehrsanbindung, es existiert eine geregelte Wasserver- und Brauchwasserentsorgung. Märkte sind gut erreichbar. Auf dem Berg gibt es einen immensen Mehraufwand für die Wasserversorgung. Existiert keine Quelle, so sind Zisternen unabdingbar. Die Verkehrsanbindung ist sehr schlecht und vor allem im Winter unsicher. Man kann in einem Satz zusammenfassen: Wer sich auf diese Siedlungsform einlässt, der hat triftige Gründe.

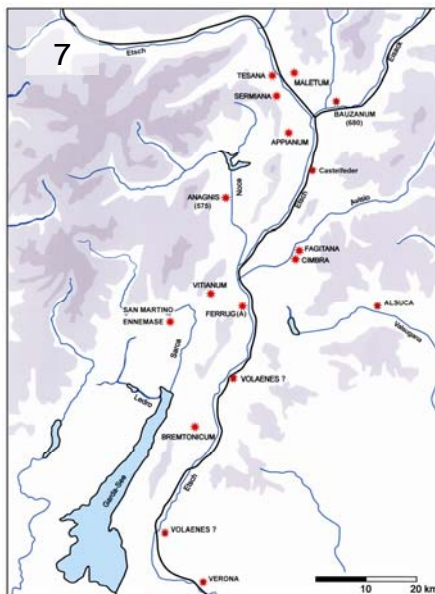
Wir können für den Untersuchungsraum konstatieren, dass dieser Siedlungstyp existiert. Die Diskussion um diese Anlagen wird kontrovers geführt. Daher bündeln sich in diesen Höhengründungen sehr konkrete und wichtige Fragen:

- Wann genau werden sie eigentlich angelegt? Bereits in der Phase, in der Plünderer und Bürgerkriegsheere das Gebiet verunsichern oder erst später, in der Zeit der fränkischen Feldzüge?
- Auf wessen Initiative geht die Gründung zurück? Sind es Maßnahmen der lokalen Bevölkerung oder steckt dahinter vielleicht eine staatliche Direktive?
- Was passierte mit den Siedlungen im Tal? Ging man ganz auf die Berge oder suchte man die Höhengründungen nur bei Gefahr auf?
- Wie muss man sich die Siedlungsstruktur vorstellen? Gibt es Gebäudetypen, die regelhaft zu einer Höhengründung gehören?
- Wie lebten die Menschen, wie war ihr Lebensstandard? Gelingt es, nicht nur die alteingesessene Bevölkerung nachzuweisen, sondern auch Neusiedler, wie die eingewanderten Ostgoten und Langobarden?

Es gibt in unserem Untersuchungsgebiet zusätzlich noch einen besonders interessanten Sachverhalt: Die dortigen Höhengründungen werden nämlich in den Quellen erwähnt. Das Jahr 590 stellt einen Kulminationspunkt der Überlieferung dar. Paulus Diaconus war ein Mönch und Geschichtsschreiber, der im 8. Jahrhundert lebte. Er beruft sich auf ältere Quellen und thematisiert auch die fränkische Alpen- und Italienpolitik. In diesem Kontext berichtet er aus Südtirol und dem Trentino von zahlreichen befestigten Höhengründungen.

tigten Höhengründungen, die er mit dem antiken Begriff für Festung als *Castra* bezeichnet. Diese *Castra* wurden im Jahr 590 von den Franken erobert, ihre Bewohner ins Frankenreich verschleppt und konnten erst durch die Vermittlung zweier Bischöfe freigekauft werden.

Paulus Diaconus nennt uns die Namen der Anlagen: *Tesana, Maletum, Sermiana, Appianum, Fagitana, Cimbra, Vitanum, Bremtonicum, Volaenes, Ennemase et duo in*



Alsuca et unum in Verona.

Die anderen angezeigten Orte sind von anderen Textstellen bekannt. In den meisten Fällen kann die historische Ortsnamensforschung die Namen mit heutigen Orten in Verbindung bringen, wie beispielsweise Appianum – Eppan. Die eigentliche Lokalisierung des *Castrums*, also der

befestigten Höhengründung, ist jedoch nicht immer einfach. Probleme bereitet der Name Ennemase. Er wird seit kurzem mit der römischen Siedlung von Lomaso, früher *Nomaso* in Verbindung gebracht (W. Landi in: Montan [2003]). Die nächstgelegene Höhengründung ist San Martino, das Ausgrabungsprojekt der Kommission, vielleicht das *castrum Ennemase* des Paulus Diaconus.

Die Bewertung dieser *Castra* in der historischen und archäologischen Forschung ist bis heute höchst kontrovers. Wie im frühen Schwerpunkt liegt dies zum einen an den Schriftquellen, die entscheidende Fragen offen lassen, zum anderen daran, dass noch keine dieser Anlagen, die Paulus Diaconus im Untersuchungsgebiet nennt, archäologisch erforscht ist.

Die historische und archäologische Diskussion der gesamten Kontinuitätsproblematik steckt somit seit längerem in einer Sackgasse. Das große Potenzial, das in der Erforschung dieser Zeit und dieser Siedlungen liegt, ist bislang ungenutzt. Eine Forschungsinstitution kann hier aber in geeignetem Maße zielgerichtet arbeiten. Seit 2008 führt

die Kommission in Kooperation mit der Denkmalpflege des Trentino eine Ausgrabung auf dem Monte San Martino durch (www.small.tn.it).

Das Objekt der Untersuchungen musste verschiedene Kriterien erfüllen, um eine möglichst aussichtsreiche Bearbeitung zu gewährleisten. Die befestigte Siedlung von San Martino eignet sich dabei in besonderem Maße:

1. Die Identifikation mit dem *castrum Ennemase* ist sprachgeschichtlich begründet. Nachdem hierfür lange Zeit Castelfeder im Etschtal favorisiert wurde, gelang unlängst der eindeutige Nachweis, dass *Ennemase* mit dem heutigen Vigo Lomaso, früher Nomaso, gleichzusetzen ist. Dort befand sich in der Römerzeit eine größere Zivilsiedlung. San Martino ist in der unmittelbaren Nachbarschaft die nächstgelegene Höhe und beherrscht als Erhebung gleichzeitig die umgebende Talschaft.
2. Durch diese Konstellation liegt der nahezu singuläre Fall vor, dass Talsiedlung und zugehörige Höhensiedlung bekannt sind.

Zunächst erfolgt eine flächige Ausgrabung des Castrums auf San Martino. Bereits währenddessen wird eine archäologische Landesaufnahme in der umliegenden Talschaft vorgenommen. Das heißt, es werden bereits vorhandene, aber noch nicht bearbeitete Befunde und Funde der Römerzeit ediert, um so zu einer Klärung der oben skizzierten Fragen zu gelangen. Beispiel: Ein Vergleich des Fundmaterials von San Martino und Vigo Lomaso wird besonders spannend: Endet die Siedlung im Tal abrupt, als man auf die Höhe zieht, oder laufen die Siedlungen einige Zeit parallel? Wann genau beginnt die Höhensiedlung?

Die Kommission hat 2008 und 2009 zwei Kampagnen durchgeführt und so bereits 10 Wochen auf dem Berg gegraben. Eine erste vorsichtige Bilanz kann damit schon erfolgen. Die italienischen Kollegen arbeiten seit 2004 auf dem Berg. Sie erforschen die Kirche und deren näheres Umfeld sowie die Festungsmauer der Anlage. Die Kommission hat sich für zwei Hauptgrabungsareale entschieden: Es fällt auf, dass der gesamte Berg sehr stark reliefiert ist. Die eigentliche Siedlung, also der bewohnte Bereich, kann sich daher nur auf weitläufigere, ebene Bereiche beziehen. Die beiden größten Bereiche dieser Art sollen von der Kommission ausgegraben werden. Wir versprechen uns davon Erkenntnisse zur Siedlungsstruktur und Geschichte der Anlage. Die Erwartungshaltung bestätigte sich in den beiden Kampagnen, denn wir sind mitten im Siedlungsbereich des Castrums gelandet.



Die wichtigsten Befunde der beiden Kampagnen stelle ich heute im Überblick vor. Zunächst einmal sind Steinsetzungen zu nennen, die als Reste von Trockenmauern interpretiert werden können. Diese Mauern waren nur ebenerdig ausgeführt und dienten als Sockel für Fachwerk- oder reine Holzbauten. 2008 haben wir einen Bereich aus kleinen, stark verdichteten Steinen freigelegt, der unter Umständen als Unterlage für einen Fußboden gedient haben könnte. Diesen Befund haben wir 2009 weiter verfolgt. Er hat sich mittlerweile als mehrphasiger Bereich herausgestellt und muss als eine Art Weg oder Straße interpretiert werden. Die Mauerreste gehören zu Gebäuden, die sich an dieser Straße aufreihen. Die Inter-

pretation wird gestützt durch einige Schuhnägel, die in den Straßenschotter eingetreten waren. In den nächsten Jahren gilt es, den Verlauf der Straße weiter zu verfolgen und die zugehörige Bebauung zu erforschen. Am Süden der diesjährigen Grabung läuft die Straße in einer Art Torsituation in das Innere eines Gebäudes. Hatte das Gebäude aufgrund seiner Lage eine besondere Funktion? Die Grabung ermöglicht es, die Infrastruktur des Castrums zu erforschen. Wenn wir 2015 die letzte Kampagne auf dem Berg beenden, wollen wir damit eine sehr empfindliche Forschungslücke schließen.

Ein hoher Stellenwert in der Beurteilung kommt dem Fundmaterial zu, vor allem in chronologischer Hinsicht. Den Beginn markieren spätrömische Münzen, für die diskutiert wird, ob sie noch im frühen Mittelalter umliefen. Noch in spätrömischer Zeit gehören Funde glasierter Keramik. In spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit exportieren Töpferzentren in Nordafrika Tafelgeschirr (Terra sigillata) mit rotem Überzug, von dem sich einige Fragmente auch in San Martino finden. Einblicke in den Alltag gewähren Funde von Kämmen und Feuerstählen. Kleidungsbestandteile lassen sich zeitlich gut einordnen, da sie modischen Veränderungen unterworfen waren. Mitunter zeigen die Funde, dass man sich auch in unsicheren Zeiten einen gewissen Lebensstandard erhalten wollte. So finden sich einige sehr charakteristische Scherben, die zu einem bestimmten Typ von Amphoren gehören. Amphoren sind Transportbehälter für spezielle Lebensmittel, wie beispielsweise hochwertige Weine.

Soviel für heute von der Kommission zur vergleichenden Archäologie. Mit dem Bild, das ich zu Anfang des Vortrags gezeigt habe, möchte ich auch schließen. Wir wollen in den nächsten Jahren den Nebel etwas lichten und auch die Perspektive verändern. Ich hoffe, Ihnen hat der kleine Einblick in unserer Forschungen gefallen und bedanke mich für Ihr Interesse.

Abbildungsnachweise

1 Grafik: R. Winkelbauer, BAdW; 2 W. Zanier in: H. Meller (Hrsg.), Schlachtfeldarchäologie. Battlefield Archaeology. 1. Mitteldeutscher Archäologentag vom 09. bis 11. Oktober 2008 in Halle (Saale). Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle 2 (Halle [Saale] 2008) 89–98; 4 zusammengestellt nach W. Zanier in: Das archäologische Jahr in Bayern 1994, 97–100; 5 Foto: W. Zanier; 6 W. Zanier in: Akademie 1/2009, Abb. 4; 7 Grafik: R. Winkelbauer, BAdW; 8: Verf.